



Wildschweinmanagement 2025+

Wo Wildscheine auftauchen, kommt es oft zu Konflikten mit der Landwirtschaft. Da die Zahl der gewitzten Tiere gewachsen ist, will man ihnen mit dem Projekt «Wildschweinmanagement im Kanton Zürich» Herr werden und die Schäden eindämmen.

Reto Muggler, Co-Leiter Fischerei- und Jagdverwaltung
Eschikon 28, 8315 Lindau
ALN
Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 257 97 59
reto.muggler@bd.zh.ch

www.zh.ch/jagd → Artenmanagement → Wildschweinmanagement (Video)

www.zh.ch/jagd → Fachinformationen → Wildschadenverhütung → Leitfaden «Massnahmenkatalog Wildschweinschadenabwehr auf landwirtschaftlichen Kulturen»

→ Artikel «Kräftemessen mit der Wildsau: Die Intelligenz des Wildtiers nutzen», ZUP33, 2002

Wildschweine sind schlau und Allesfresser. Daher sind sie in der Lage, grosse Schäden im Kulturland anzurichten. Im Wald sind sie lieber gesehen.
Quelle: ALN

Wildschweine sind seit Anfang der 90er Jahre definitiv wieder im Kanton Zürich heimisch. Was damals mit wenigen Tieren begann, wuchs zu einem jährlich schwankenden Bestand von geschätzten 2000 bis 3000 Tieren. Da Wildschweine nicht genau gezählt werden können, wird ihre genaue Anzahl im Kanton wohl immer ein «Geheimnis» bleiben.

Schlaue, anpassungsfähige Allesfresser

Wildschweine sind ausgeprägte Opportunisten und kommen mit unserer heutigen Agrarlandschaft sehr gut zurecht. Sie gewöhnen sich auch sehr schnell an die menschliche Nähe, was in deutschen Grossstädten wie Berlin sehr ausgeprägt zu beobachten ist.

Wo Wildscheine auftauchen, kann es zu Konflikten mit dem Menschen kommen, meistens jedoch mit der Landwirtschaft. Wildschweine sind klassische Allesfresser, bevorzugen jedoch Feldfrüchte, verschmähen aber auch Mäuse oder Aas nicht. Sie graben Wurzeln, Pilze und Knollen aus, fressen Weizen, Zuckerrüben und Mais. Im Frühjahr und im Herbst bevorzugen sie tierisches Eiweiss in allen Formen und durchwühlen dafür die Wiesen.

Jägerschaft und Landwirtschaft müssen zusammenspannen

Dies alles führte in den vergangenen Jahren immer häufiger zu Konflikten zwischen der Jägerschaft und der Landwirt-

schaft, welche regional grosse Wildschäden zu beklagen hatte. Die örtliche Jagdgesellschaft kam mit der Jagd, die Landwirtinnen und Landwirte kamen mit den eigenen Schutzmassnahmen an ihr Limit. Frust, Wut, finanzielle Ausfälle und Ratlosigkeit resultierten.

Die Fischerei und Jagdverwaltung des Kantons Zürich startete Ende 2024 zusammen mit dem Zürcher Bauernverband, dem Strickhof und JagdZürich ein Projekt, welches folgende Ziele verfolgt:

- Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen sowie der Aufwand zur Schadenabwehr sollen auf ein tragbares Mass reduziert werden.
- Der Wildschweinbestand im Kanton Zürich soll eine «gesunde» bzw. «natürliche» Sozialstruktur aufweisen und der Aufwand der Bejagung soll zumutbar werden bzw. bleiben.

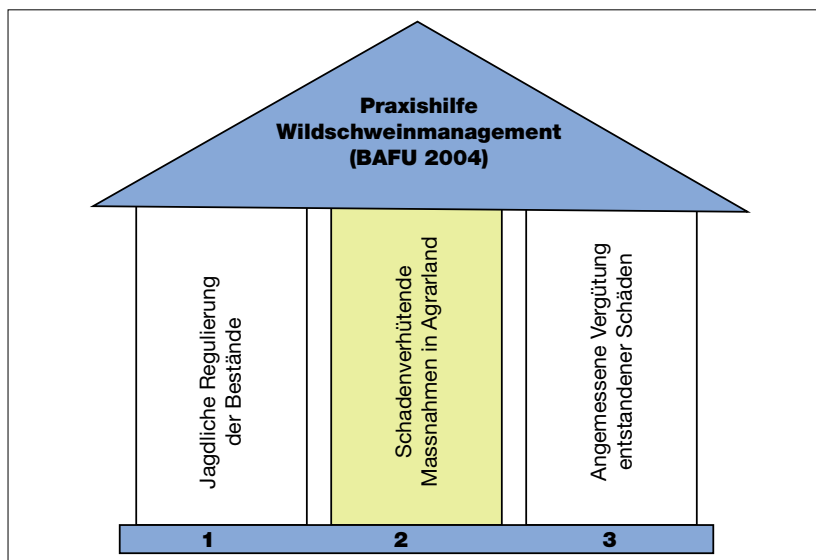
Fachmännische Massnahmen zum Verhindern von Wildschäden erforderlich

Wissenschaftlich betreut wird das Projekt «Wildschweinmanagement im Kanton Zürich» durch den Wildtierbiologen Dr. Stefan Suter von WildLife Solutions.

Mit seiner Erfahrung aus acht Jahren Wildschweinforschung umreisst er die Grundlagen für ein erfolgversprechendes In-schachhalten der Wildschweine im Kanton folgendermassen:

- Das Monitoring besonderer Wildschweine zeigt, dass sie empfindlich

Drei Säulen des Schwarzwildmanagements



Schwarzwildmanagement funktioniert nur, wenn Kulturen geschützt und die Tiere gleichzeitig in geeigneter Form bejagt werden. Trotz Schutz entstandene Schäden müssen angemessen vergütet werden.

Quelle: ALN

- auf Störungen reagieren, z. B. auf Hunde, akustische Reize, Menschengeroch sowie Abschüsse auf dem Feld.
- Wildschweine können aktiv auf den Feldern gelenkt werden. Machen Sauen auf dem Feld schlechte Erfahrungen, betrachten sie diesen Raum als Gefahr. Das nützt aber nur, wenn diese Erinnerung in der Rottenstruktur lebendig bleibt. Deshalb sollten alte, erfahrene Leitbachen nicht erlegt werden.
- Die Nachtjagd im Wald verhindert keine Wildschäden auf dem Feld. Empfehlenswert ist stattdessen die Jagd auf den gefährdeten Fruchtflächen oder Wiesen selber.

- Jagdliche Massnahmen können nur einen Teil der Wildschadenverhütung darstellen. Wichtig ist der aktive Schutz der Kulturen durch konsequente Verhütungsmassnahmen durch die Landwirtschaft selbst. Dort dürfen die Tiere nicht mehr erfolgreich Futter finden, damit die Population nicht noch weiter wächst.

Drei Säulen des Schwarzwildmanagements

Ein erfolgreiches Management des Schwarzwilds umfasst drei Aspekte: Die Bestände werden bejagt. Im Agrarland werden Massnahmen getroffen, um

Schäden zu verhindern. Entstandene Schäden werden angemessen vergütet (Grafik oben).

Alle drei beschriebenen Massnahmen wurden im Kanton Zürich bereits bisher intensiv umgesetzt.

Das Schwarzwild wurde während der letzten 30 Jahre im Kanton Zürich in folgender Form bejagt: Säugende Muttertiere sind geschützt. Alle anderen Tiere sind ausserhalb der Schonzeiten (gemäss Bundesjagdgesetz 1. Februar bis 30. Juni) zur Jagd frei. Sauen unter 24 Monaten dürfen auch während der Schonzeit bejagt werden.

Trotz des breiten Einsatzes verbesserter Nachsichttechnik stiegen die Bestände, die Abschüsse wie auch die verursachten Schäden stetig an. Die Abgänge – sie dienen der Abschätzung des Bestands – unterliegen gewissen Wellenbewegungen, sind aber im Grundsatz seit 2009 ansteigend (Grafik unten). So stiegen in den letzten Jahren sowohl die Ausgaben für die Verhütungsmassnahmen als auch die Vergütung von Wildschäden an.

Um die Situation zu verbessern, müssen alle Beteiligten am selben Strang ziehen und ihre Möglichkeiten ausschöpfen. Die Projektgruppe hat die zu treffenden Massnahmen als Empfehlungen an zwei Grossveranstaltungen an die Jägerschaft und die Landwirtinnen und Landwirte kommuniziert.

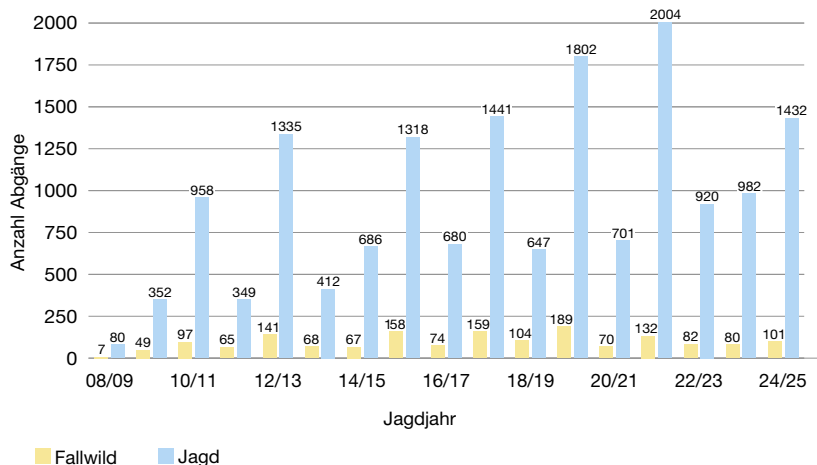
Empfehlung: Erfahrene Sauen schonen, Rottenstruktur erhalten

- Eine natürliche Rottenstruktur wirkt sich positiv auf das Verhalten aus. Erfahrene Sauen lassen sich im Raum lenken, da sie ein gutes Gedächtnis haben und sich an unangenehme Erfahrungen erinnern.
- Ausgewachsene Bachen können «unterdrücken», dass sich Frischlingsbachen paaren.
- Alte Keiler vertreiben in der Paarungszeit junge Keiler. So werden keine bzw. weniger Frischlingsbachen beschlagen.
- Eine genetische Selektion hin zu früher Fortpflanzung wird verhindert.

Empfehlungen für Anpassungen in der Landwirtschaft

- Kulturen aus denen Wildschweine viel Energie gewinnen können, sollten konsequent geschützt werden (vor allem Mais, Rüben).
- Der Schutz der Felder kann mit verschiedenen Massnahmen erreicht werden und sollte dem Stadium der Kultur angepasst sein.

Abgänge Wildschwein über die Jagdjahre



Die Anzahl der Wildschweine kann nur anhand der Abgänge – Fallwild im Verkehr sowie erjagte Tiere – geschätzt werden. Die Populationen unterliegen vom Nahrungsangebot abhängigen Schwankungen. Von 2008 bis 2022 ist die Zahl der Sauen im Durchschnitt angewachsen.

Quelle: ALN



Die zunehmende Zahl an Wildschweinen im Kanton Zürich führt auch zu einem immer höheren Schadenspotenzial. So müssen auch mehr Abwehrmassnahmen ergriffen werden, wie z.B. dieser Elektroweidezaun.

Quelle: ALN

- In Zonen mit besonders hohem Wildschweindruck sollte geprüft werden, ob alternative Kulturen angebaut werden könnten, die für Sauen weniger attraktiv sind (z.B. begrenzter Weizen).
- Man kann meist voraussagen, wo bzw. wann es Schäden im Getreide und Mais geben wird, denn je nach Kultur geschehen Schäden immer zu den gleichen Jahreszeiten: in Wiesen zum Beispiel meist im Oktober bis Januar, bei Mais meist im Mai und im Juli/August. Das ist unabhängig von der Population. Dann muss ein entsprechender Präventionsplan erstellt und umgesetzt werden.
- Kommunikation und Koordination mit den Jagdgesellschaften ist essenziell!

Empfehlungen für Anpassungen bei der Bejagung

- Abschüsse möglichst auf dem Feld tätigen, damit Wildschweine lernen «Feld=Gefahr» und «Wald=Sicherheit». Das fördert die Selektion hin zu Waldsau. Diese können dort sogar Nützlinge sein, weil sie den Boden auflockern und somit mit Sauerstoff anreichern. Samen können so eher keimen.
- Alte, erfahrene Sauen leben lassen, primär bei den 6- bis 24-monatigen eingreifen.
- Kurrungen (Futterplätze zum Anlocken der Sauen) aufheben, damit keine zusätzliche Energie in das System gelangt und das Risiko für Krankheitsübertragungen reduziert wird.

- Aus- und Weiterbildung der Jagenden, denn Wildscheinjagd will gelernt sein.
- Kommunikation und Koordination mit Nachbarrevieren fördern.
- Kommunikation und Koordination mit der Landwirtschaft ist essenziell.

Die angespannte Situation verbessern

Die Entwicklung der Abschüsse, der Anzahl Wildschäden, der ausbezahlten Schutz- und Unterhaltsmassnahmen und der Rottenstruktur werden während der nächsten drei Jahre ausgewertet und ge-

prüft. Die Projektgruppe erhofft sich eine Verbesserung der angespannten Situation. Voraussetzung ist, dass die empfohlenen Massnahmen auch konsequent umgesetzt werden.

Um die Beteiligten zusätzlich zu unterstützen, wird durch den Strickhof und die Fischerei- und Jagdverwaltung ein Leitfaden (Best Practice) erarbeitet. Er zeigt, welche Massnahme zu welchem Zeitpunkt in welcher Kombination für welche Kulturen am besten geeignet ist. Er ist erhältlich unter www.zh.ch/landwirtschaft bzw. www.zh.ch/jagd.



Die Bejagung der Wildschweine dient der Eindämmung sowie der Abschreckung im Umfeld der Kulturen. Für die beste Wirkung sollen die erfahrenen Leitbach nicht geschossen werden.

Quelle: ALN



Reto Muggler, Co-Leiter Fischerei- und Jagdverwaltung.
reto.muggler@bd.zh.ch

Der Sau muss es im Wald wohler sein als auf dem Feld

Wie haben sich die Wildschweinpopulationen in den letzten Jahren entwickelt? Und wo kommen die Schweine her?

Wildschweine, welche im Kanton Zürich leben, kommen aus Deutschland über den Rhein zu uns. In den frühen 70ern kam es zu einem ersten «Aufschwung» im Zürcher Weinland, welcher aber nicht lange anhielt. Einzelne Tiere waren immer mal wieder im nördlichen Teil des Kantons anzutreffen.

Seit den frühen 90ern wird der Kanton Zürich intensiv durch Wildschweine besiedelt. Was im Weinland und Unterland anfang, breitete sich während der letzten Jahre auch ins Zürcher Oberland aus. Seit einigen Monaten werden auch immer wieder Sichtungen im Amt gemeldet. Wildschweine haben eine ausserordentliche Vermehrungsrate. Die Literatur spricht von bis zu 250 Prozent jährlichem Zuwachs, abhängig von Lebensraum und Futterangebot. Das ist unter den grösseren Säugetieren in der Schweiz die höchste Reproduktionsrate.

Wildschweine sind schlau und anpassungsfähig. Wie nutzt man das, um sie zu lenken?

Wildschweine haben, wie viele andere Säugetiere, ein sogenanntes «Feindvermeidungsverhalten». Das heisst, sie versuchen den grossen Prädatoren, Wolf, Bär und jetzt auch Mensch, auszuweichen. Dort, wo eine erfahrene Bache Jungtiere an einen dieser Prädatoren verliert, wird sie ohne Not nicht mehr hingehen. Muss sie trotzdem diesen Ort aufsuchen, ist sie wesentlich scheuer und störungssensibel.

Wird also auf dem Feld ein Frischling aus einer Rotte mit einer erfahrenen Bache erlegt, ist die Chance gross, dass diese Ba-

che das betroffene Feld für längere Zeit meidet. Dadurch wird sie «genötigt», andere Flächen oder Felder aufzusuchen und muss somit grössere Distanzen zurücklegen. Dies wiederum vergrössert die Chance, dass sie durch andere Jägerinnen oder Jäger nochmals bejagt wird. Das funktioniert nur, wenn die Jagd überall auf dem Feld erfolgt. Wird der Wald zusätzlich als sicher wahrgenommen, wird dort, sofern vorhanden, mehr Futter aufgenommen und Feldfrüchte werden somit verschont.

Wie sieht ein optimaler Schutz der Kulturen aus? Welche Massnahmen werden von der Fischerei- und Jagdverwaltung konkret empfohlen?

Erfahrungsgemäss sind Mais, Weizen, Kartoffel und Wiesenflächen besonders gefährdet. Der dazu nötige Schutz ist sehr individuell und von Ort oder Jahreszeit abhängig. Der Schutz kann durch geruchliche Mittel, optische Störung oder mechanische Einzäunung getätigt werden. Keine dieser Massnahmen garantiert einen 100-prozentigen Schutz. Einige Massnahmen verlieren ihre Wirksamkeit nach wenigen Tagen oder Wochen. Hier kann Abwechslung helfen. Wir erarbeiten zurzeit einen Massnahmenkatalog, der helfen soll, sich für den geeigneten Schutz pro Kultur und Jahreszeit zu entscheiden.

Die landwirtschaftlichen Schutzmassnahmen müssen aber mit jagdlichen ergänzt und unterstützt werden, um einen optimalen Schutz zu bewirken.

Wer erstellt den Präventionsplan?

Für den Schutz an der Kultur direkt ist die Bewirtschafterin oder der Bewirtschafter verantwortlich. Im Idealfall sprechen sich Landwirtschaft und Jagd ab und entscheiden gemeinsam, wie der Schutz der Kulturen erreicht werden kann.

Welche Rolle hat die Gemeinde?

Die Gemeinde ist das verpachtende Organ und trägt somit auch eine Verantwortung, was die Jagdgesellschaft angeht. Sie entscheidet, wer auf ihrem Gemeindegebiet jagen darf. Sollte eine Jagdgesellschaft ihren gesetzlichen Verpflichtungen nicht nachkommen, so kann die Gemeinde, nach einer entsprechenden Verwarnung, den Pachtvertrag einseitig auflösen und das Revier neu ausschreiben. Der Gemeinde kommt auch eine sehr wichtige vermittelnde Rolle zu. Konflikte zwischen Bevölkerung, Landwirtschaft, Jagdgesellschaft, Forst oder anderen sollten in erster Linie durch die Gemeinde gelöst oder vermittelt werden. Dies ge-

schieht sehr häufig und wird durch die Gemeinden auch sehr ernst genommen.

Wie sieht die Entwicklung der ausbezahlten Schutz- und Unterhaltsmassnahmen aus?

Die Schutzmassnahmen nehmen stetig zu. Dies ist aber auch so erwünscht, wir investieren lieber in die Prävention als in die Vergütung von Schäden. Weniger zugängliches Futter bedeutet eben auch weniger Nachwuchs. Die Unterhaltsmassnahmen werden erst seit zwei Jahren ausbezahlt, diese Entwicklung ist noch nicht absehbar.

Sauen sind sehr gewitzt. Bewundern Sie die Tiere auch ein bisschen?

Bewundern ist das falsche Wort. Sie faszinieren mich durch ihre extreme Anpassungsfähigkeit und ihre Lernfähigkeit. Sie leben in sehr sensiblen und klaren Sozialstrukturen, was sie auch so erfolgreich macht. Sie können sehr schnell auf Veränderungen ihres Lebensraumes reagieren und sich anpassen.

Ich bedaure aber auch, dass diese Tiere an manchen Orten als Parasiten und Schädlinge abgestempelt werden. Sie sind schon seit mehreren Tausend Jahren ein Teil unserer Natur, nur hat sich diese Umwelt in den vergangenen 150 Jahren sehr verändert. Wir müssen akzeptieren, dass die Wildschweine in unserer stark menschlich geprägten «Natur» auch ihren Platz haben sollten. Und wir müssen versuchen, die dadurch entstehenden Konflikte so gering wie möglich zu halten.